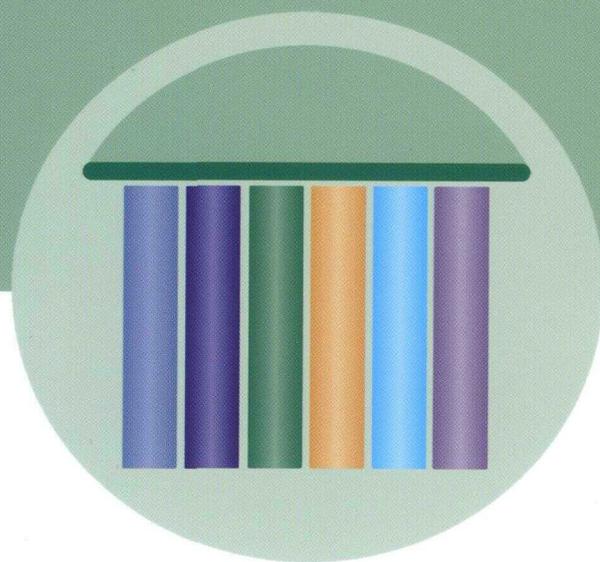


JOURNAL FÜR ANÄSTHESIE UND INTENSIVBEHANDLUNG



18. Symposium Intensivmedizin + Intensivpflege Bremen

20.-22. Februar 2008
Messe und Congress Centrum Bremen

Herausgeber: W. Kuckelt, K. Hankein

„Nur keine Panik“ - Lassen sich Massen steuern?

W. R. Dombrowsky

Im Lichte der Terrorbekämpfung gewinnen zwei Zentralthemen der klassischen amerikanischen Soziologie neue Aktualität: *collective behavior* und *crowd management*. Ihrem Ursprung nach entstammten beide dem Bereich „Soziale Probleme“ und dort dem Kontext von Urbanisierung, ethnischen Konflikten und Unruhen (riots). Während der 70er und 80er Jahre suchte man dort nach Lösungen für die Stadtentwicklungsplanung, die Konflikt- und Krisenbewältigung und die Integration in und Anpassung an den „American Way of Life“. Heute herrscht eher eine globale Ratlosigkeit vor. Die „neuen Kriege“ (8,9) lösen Strukturen und Beziehungen, Interaktions- und Destruktionsformen schneller auf, als im Gegenzug Form- und Bindekräfte entwickelt und mit Leben gefüllt werden können. Noch wäre es verfrüht, abschließende Urteile fällen zu wollen, doch nehmen die Frustrationen und Ausstiegswünsche zu: Das multikulturelle Experiment hat ebenso wie „Integration“ an Überzeugungskraft verloren, die Versuchsreihen zum *nation-building* im Kosovo, in Afghanistan und im Irak stehen auf Messers Schneide, bi- und multilaterale Befriedungen werden gekündigt oder in Frage gestellt (z.B. INF-Vertrag), Pazifizierungseinsätze drohen in Besatzungen ohne Ende überzugehen und hoffnungsfrohe Entwicklungskampagnen (Bildung, Ernährung, Armutsbekämpfung) scheitern an Egoismen und Bornierungen bei Gebern wie Nehmern. Die wachsenden Lücken im ehemals starr Regulierten füllen zunehmend die Geschmeidigen, oft genug mit Billigung, gar mit Auftrag und Deckung jener, denen die formellen Gewaltmonopole entgleiten: Blackwater oder Dyncorp stehen synonym für die Grauzonen und zugleich neuen Schnittmengen aus ehemals strikt Getrenntem und Unvereinbarem: Polizei, Armee, Geheimdienste schwimmen ebenso wie Hoheitliches und Merkantiles, Normatives und Kriminelles. Wo sich die Verfassungen auflösen wie die Exosphäre zum All, löst sich auch das Legale auf und mit ihm der Glaube an Werte und die Hoffnung auf Sicherheit, Gerechtigkeit und Frieden. Aus dieser Blickrichtung ist der Fundamentalismus muslimischer Prägung nicht nur Abwehr des westlich-kapitalistischen Lebensmodells, sondern auch Gegen-Leben, im Sinne rigider Bewahrung von Gemeinschaft, wie sie in Europa seit der Blüte des Feudalismus zu Geschichtsstaub verfallen ist, aber vom Faschismus noch einmal zu einer finalen Staubexplosion zusammengemischt wurde: Blut, Ehre, Volk, Kampf und Tod.

Für Europa gibt es dorthin keinen Weg zurück, auch wenn inmitten überschwappender Ratlosigkeit die Sehnsucht nach den guten Seiten reiner Werte anschwillt. Tatsächlich wächst nicht nur im Heimatland des christlichen Fundamentalismus die Bereitschaft zum Amalgam aus Amok, Desperadotum, Killing-by-Random, Assassinismus und *home-grown-terrorism*, sondern auch andernorts auf der Welt. Die Verhaltenszumutungen des globalisierenden Kapitalismus zwingen zu Selbstentleibungen, die den Wertehimmel des Individuum-Seins zunehmend in die Höllen aus Bedeutungslosigkeit, Einsamkeit und rücksichtsloser Vernichtung transformieren. Längst schafft Wachstum nicht mehr Wohlstand, sondern extreme Disproportion und immer rasan-

tere Ausschlüsse. Die Heere der Herausfallenden bilden sich nicht mehr nur an den Rändern, sondern zunehmend auch inmitten des Neureichen, Gerissenen und Gierigen. In den Industrieländern wächst die verarmende Beschäftigung und mit ihr die Abhängigkeit von wohlfahrtlichen Transfers, gespart wird auf Kosten von Gesundheit und Bildung. Die Zahl der Analphabeten ohne Kranken- und Altersversicherung wächst, zugleich aber auch die Zahl der Unzufriedenen, Zukurzgekommenen und Deprivierten mit Bildungsabschlüssen. Depression wird Volkskrankheit, die Panikattacke als individuelle Reaktion auf permanente Überforderung breitet sich aus. Inmitten globaler Ratlosigkeit und insularen Dissoziationen bleibt letztlich nur eins: flächendeckende Surveillance und Task Forces zur chirurgischen Kalmierung. Genau dies ist der Weg, den gegenwärtig die politischen Systeme aller Prägung einschlagen.

Umfassende soziale Kontrolle durch langfristige Profilbildung mittels automatisierter Datenauswertung heißt das Programm. Es reicht von der Kundenkontrolle bis zur Telefonüberwachung und den staatlich legalisierten Einbruch in den Computer. Wo befürchtet wird, dass die Ränder zu Brutstätten der Gefährder und Gefährdungen werden, wird Gesellschaft insgesamt zum Vorfeld vorbeugender Überwachung. Doch handelt es sich nicht um „soziale Kontrolle“, wie sie zwischen Menschen in dem Sinne üblich ist, dass sie sich über Zustimmung und Ablehnung, Bejahung und Verneinung wechselseitig Geltung, Geltendes und Gültigkeitsbedingungen mitteilen. Vielmehr handelt es sich um „informational warfare“ gegen alle, die sich auf Zeit oder dauerhaft innerhalb der Staatsgrenzen aufhalten. Mit den modernsten Techniken militärischer Aufklärung und geheimdienstlicher „Intelligence“, von Mustererkennung bis Biometrie, von Sensorik bis Satellitenüberwachung, von Datenverbund bis Rasterung werden Bewegungen erfasst, analysiert und im Abgleich zu „Normalwerten“ auf automatisierte Alarmierung geschaltet. Ob Kontobewegungen oder Reisen, Einkäufe oder Telefonate, Kontakte oder Bestellungen das sonst übliche Monatsmaß überschreiten, schon wird eine „Auffälligkeit“ signalisiert, die auffällig macht. Flugdaten, Verkehrsdaten (Mautsystem wie Buchungssysteme), Konto- und Kundendaten, Versicherungsdaten, Krankheits- und Krankenkassendaten, Verbrauchsdaten (Strom, Gas, Wasser, Müll), Kommunikations- und Surfdaten fügen sich längst zu eindeutig identifizierbaren Persönlichkeitsbildern, aus denen die Spezialisten der sozialen Fernüberwachung die Eigenschaften destillieren, aus denen sich potenzielle Täter für potenzielle Taten formen. Doch lassen sich auf diese Weise die Massen steuern? Zumindest lassen sie sich anhand trichternder Profile filtern und anschließend gezielt observieren und, sobald es passt, präventiv in Gewahrsam nehmen. Im technischen Sinne einer herrschaftserhaltenden Steuerung stellen die beschriebenen Verfahren Maßnahmen der individuellen Kontrolle dar. Jedoch verfließen die Techniken, sobald bild- und datengebende Kontrollen (z.B. Verkehrs- und Kameraüberwachung) mit Individualprofilen gekoppelt werden. Schon heute lassen sich aus spezifisch verändernden Bewegungsmustern und Körperdichten auf Plätzen oder in Gebäuden Rückschlüsse auf Ursachen (z.B. Brand oder Stau) und Motive (Formierung zum Aufmarsch) ziehen. Verbunden mit Individualprofilen („Rädelsführer“) ergeben sich diese Rückschlüsse schneller und vorausschauender, wodurch sowohl eine gewisse Steuerung möglich wird als auch eine gezielte Intervention (2).

Dies alles hat mit „Panik“ im herkömmlichen (aber zumeist ebenso verschwommenen) Sinne nichts gemein. Danach war „Panik“ eine Art ansteckende Auflösungs-erkrankung des vernünftigen Denkens, doch muss im Lichte empirischer Forschung auch der umgekehrte Ablauf in Betracht gezogen werden: Die Grenze zwischen einem scheinbar krankheitsbedingten und somit ungewollten „Versagen“ und einem bewussten, willentlichen oder zumindest einem moralisch gebilligten „Sich-Versagen“ ist durchaus fließend. Die Kriege dieser Welt lieferten schlagende Beispiele von Kampfgruppen bis zur Kompaniestärke, die sich den erdrückenden Belastungen von Hunger, Durst, Erschöpfung, Angst und Sterben entzogen, aber der Verurteilung wegen Fahnenflucht entgehen konnten, weil sie Unzurechnungsfähigkeit wegen plötzlicher Panik reklamierten. Die Flucht in den Verlust der Vernunftkontrolle erspart zum gut Teil die Übernahme der Verantwortung. Insofern ist „Panik“ immer auch ein Instrument der Exkulpierung und als solches real wie psychologisch nützlich.

Gleiches gilt für den stufenlosen Übergang eines Versagens/Sich-Versagens, wie es in den Extremen durch „aus Versehen“ und „Sabotage“ abgebildet wird. Warum der Schraubenschlüssel tatsächlich die gesamte Produktion lahm legte, entscheidet sich nachträglich über Selbstattribution — und auch dabei hilft es, in Panik auszubrechen und völliges „Außer-sich-Sein“ zu demonstrieren.

Ein solcher Blick auf „Panik“ schiebt ein Moment in den Vordergrund, das von Anbeginn Kern des Problems war: Wie lässt sich Kontrolle aufrechterhalten? Insbesondere die Wehrmedizin bediente sich dabei der Figur der „Panikperson“, die identifiziert und eliminiert werden musste, um den Virus des Panischen nicht auf die „Durchhaltewilligen“ überspringen zu lassen. Durchhalten ist eine Selbstveräußerungsleistung, die überfordern kann. Die Übergänge hin zur „inneren Kündigung“, die man sich nicht anmerken lässt, markieren einen Ausweg auf der anderen Seite der Skala. Die individuellen Auflösungen von Durchhaltewillen werden von der Internationalen Klassifikation der Krankheiten (ICD-10 F41.0) als „Angst- und Panikstörungen“ und „Panik-Attacke“ charakterisiert, „Zivilisationskrankheiten“ mithin, die seit den 70er Jahren in westlichen Industriegesellschaften vermehrt auftauchen. Verklärt man jedoch nicht zur Krankheit, was sich viel besser sozial erklären ließe, dann lässt sich mit Emile Durkheim (5, 156ff) „Panik“ als „Verletzung“ kollektiver Normverständnisse verstehen. Wie das Verbrechen immer auch auf die Norm verweist und Empfindungen „gesteigerter Lebhaftigkeit“ auslöst, wenn es bestehende Normen besonders verletzt, so verletzt und bestätigt auch „Panik“ das kollektive Verständnis über „richtiges“ und „falsches“ Verhalten in extremen Situationen. In genau diesem Sinne „erklärt“ auch die Selbstaussage, „in Panik“ gewesen zu sein, nicht, wie „es“ tatsächlich war, sondern den Kniefall vor der Norm. Die Zuflucht in eine „erlittene“ Entmündigung durch eine übermächtige Biologie enthebt beide Seiten der Pein, darüber befinden zu müssen, ob ein absichtliches, also die Normen bewusst außer Kraft setzendes Handeln vorlag, oder „nur“ ein biologisch gesteuertes Verhalten. Das Eingeständnis, auf diese Weise versagt zu haben, mag Willensschwäche offenbaren, erspart aber, im Äußersten als Saboteur oder Fahnenflüchtiger erschossen werden zu müssen, weil man sich seiner Pflichten willentlich versagte. Das wäre die Kündigung von Disziplin und Gehorsam, schlimmsten Falles Verstoß gegen die bestehende Ordnung.

Während sich in den ordnungspolitischen, auf Kontrolle und Kontrollerhalt ausgerichteten Panikverständnissen noch residuale Anteile sozialer Interaktion finden, reduzieren neuere ingenieurwissenschaftliche Ansätze „Panik“ auf Leittechnik für Massenströme und Menschen auf Partikel, deren Strömung optimiert werden muss (7). „Panik“ ist in diesen Ansätzen kein multipler Schreck mehr, der durch Behauptung oder Rückgewinnung kultureller Fertigkeiten bezähmt werden kann, sondern eine Verwandlung in etwas Tierisches, Herdenhaftes, auf das man am besten mit baulichen Maßnahmen reagiert.

In dieser Reduktion auf eine Biologie, die nicht mehr mental und sozial, sondern nur noch von außen gelenkt werden kann, liegt zugleich ein grundlegendes naturalistisches Missverständnis von Biologie wie von Panik. Das Werden zum Menschen ist Kultivierung und Zivilisierung des Biologischen, ist dessen Transformation in etwas Neues. Der heutige Mensch hat sich eine Biologie erworben, die mit der eines Ägypters zu Zeiten Ramses oder eines Franken zu Zeiten Karls des Großen nicht mehr vergleichbar ist. Dies gilt ebenso für Panik. Auch sie ist nichts Naturales, kein „Etwas“, das aus- oder durchbricht, sondern eine psycho-biologische Resultante aus einer fortlaufend kultivierten, zivilisierten Psyche und Physis. Die Ängste der Gegenwart haben mit denen der Antike oder des Mittelalters nichts mehr gemein. Mied man um 1100 den Wald, weil dort Kobolde, Geister und Ungeheuer lauerten, so ist „Wald“ heute Ort der Erholung, während man an ganz anderen Orten vor ganz anderen „Dingen“ (wie z.B. Krebs) fürchtet.

Das Körperliche, insbesondere dessen „starke“ Impulse wie Sexualität, Durst, Hunger, aber auch Angst (1,4) oder Schmerz, ist kulturell durchformt und somit selbst eine kulturelle Hervorbringung auf einer naturalen (Rest-)Basis. Von daher bricht zu allen Zeiten und an allen Orten eine andere „Panik“ aus, die wiederum auf je andere Art entstanden ist. Sie entzieht sich damit keineswegs der Analyse, auch nicht der Vergleichbarkeit, doch bedarf es der Kontexte, um davor bewahrt zu bleiben, „Panik“ als ahistorische Konstante menschlicher Biologie misszuverstehen.

Dies gilt nochmals zugespitzt für Gefahrensituationen, unbeschadet, ob sie objektiv gegeben oder nur subjektiv so wahrgenommen werden. „Gefahr“ lässt sich unmöglich ohne Affekt- und Phantasiegeladenheit, rein über „Wissen“ wahrnehmen und verarbeiten. Nicht nur die „Gefahren“ wandeln sich, sondern auch die gesellschaftlichen Verfahren ihrer Wahrnehmung, Bewertung und Behandlung. Von daher wäre es irrig, den zu Panik führenden Schrecken von seinen historisch determinierten Vektoren lösen zu wollen. Er ist vielmehr die Resultante der wirkenden Vektoren, ganz ähnlich einem Kräfteparallelogramm aus sozialen, psychischen, physischen, politischen und sonstigen Wirkgrößen. Zu ihnen gehören selbstverständlich auch bauliche, technische, tageszeitliche und viele weitere Determinanten, doch wäre es sträflich, eine einzige besonders zu betonen. Hier zeigt gerade die empirische Panikforschung, dass in situ komplexe intra- und interpersonale „Aushandlungen“ vorgenommen werden: Jeder Akteur setzt sein individuelles Kräfteparallelogramm zusammen, je nach Mischungsverhältnis seines Gewordenseins, seiner situativen Einsicht und seiner Affekt- und Phantasiegeladenheit, woraus danach alle beteiligten Akteure ein kollektives Kräfteparallelogramm bilden, das dann den Ablauf der Situation bestimmt. Wenn alle Angst haben, keiner wagt, die Führung zu übernehmen, jeder nur auf den anderen schaut, dann

wird tatsächlich herdenhaftes Verhalten wahrscheinlich, aber eben nicht biologisch notwendig.

Norbert Elias (6, S. 80) hat mit seiner Interpretation des Fischers im Mahlstrom die menschliche Fähigkeit zur Distanzierung in den Mittelpunkt gerückt, die Dieter Ciaessens (3) als den eigentlichen Motor der Menschwerdung identifizierte. Situative Distanzierungsfähigkeit bedeutet, durch Beobachtung bei gleichzeitiger Selbstbeobachtung Einsicht in die Wirkbedingungen erlangen zu können, denen man selbst unterworfen ist. Indem sich der Fischer im Mahlstrom gleichsam von außen selbst beobachtet (also eine distanzierte Position zu seinem „Schicksal“ einnimmt), erkennt er dadurch Struktur und Richtung des Ereignisflusses. Er kann nun absehen, dass sein Boot, an das er sich vor Angst klammerte, unweigerlich in den Strudel gezogen wird. Er überwindet sowohl die Angst, loszulassen, als auch die Angst, sich an eine scheinbar viel zu kleine Tonne zu binden, die jedoch wegen ihrer Form dem Strudel widersteht. Der von Elias propagierte Königsweg der Distanzierung verdeutlicht idealtypisch, dass Panik aus der Dominanz situativer Affekt- und Phantasiegeladenheit über Selbstkontrolle und Prozesskontrolle entsteht, doch gilt dies generell für jede Situation. Um überhaupt Kontrolle über äußere Prozesse erlangen zu können, muss man dies auch wollen, und um dies *wollen* zu können, bedarf es der gesellschaftlichen Bedingungen, in und durch die dies möglich ist. Distanzierungsfähigkeit resultiert nicht nur aus dem Willen und dem Vermögen zur Selbstkontrolle, sondern auch aus dem Glauben an die Möglichkeit zur Kontrolle beider, des Selbst wie der Situation. Wer nicht an Selbstkontrolle glaubt, wird es auch nicht wollen und nicht versuchen; wer nicht an Prozesskontrolle glaubt, wird sich unentrinnbar als Opfer „der“ Verhältnisse oder übermächtiger Anderer fühlen und im Mahlstrom gefangen bleiben. So besehen ist „Panik“ immer weniger „Ausbrechendes“, sondern immer mehr situativ „Unterschiedenes“.

Literatur

1. Bandelow B (2006) Das Angstbuch. Woher Ängste kommen und wie man sie bekämpfen kann. Reinbek: Rowohlt
2. Brickenstein R (1993) Wesen, Prävention und Bekämpfung der Panik. Wehmed Monatsschrift 6: 187-197
3. Ciaessens D (1970) Instinkt Psyche Geltung. Zur Legitimation menschlichen Verhaltens. Eine soziologische Anthropologie. Köln, Opladen: Westdeutscher Verlag
4. Delumeau J (1985) Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts, 2 Bde., hgg. v. J. Beck u.a. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt
5. Durkheim E: Regeln der soziologischen Methode. Soziologische Texte Bd. 3, hrsg. v. Heinz Maus und Friedrich Fürstenberg. Neuwied, Berlin: Luchterhand
6. Elias N (1987) Die Fischer im Mahlstrom. In: Ders.: Engagement und Distanzierung. Arbeiten zur Wissenssoziologie I, hrsg. u. übersetzt v. Michael Schröter. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 73-183
7. Helbing D, Farkas I, Vicsek T (2000) Simulating dynamical features of escape panic. Nature 407: 487-49
8. Kaldor M (2000) Neue und alte Kriege. Organisierte Gewalt im Zeitalter der Globalisierung. Frankfurt/M.: Suhrkamp
9. Münkler H (2002) Die neuen Kriege. Hamburg: Rowohlt